Institut für Glaube und Wissenschaft
Stresemannstraße 22
35037 Marburg
www.iguw.de
info@iguw.de

institut für glaube und wissenschaft

Golgatha und das Grab Jesu

Stumme Zeugen für Passion und Auferstehung

Prof. Dr. Rainer Riesner

Der Artikel erschien zuerst in:
Theologische Beiträge 50. Jg. (2019), 28–42
www.theologische-beiträge.de

In einer Untersuchung, die über Jahrzehnte einflussreich war, kam Hans Graß zu dem Urteil: „Ist die Historizität des leeren Grabes [Jesu] nicht gesichert, dann sollte man auch auf den Zeichencharakter des leeren Grabes keinen Wert legen. Muss es schon zweifelhaft bleiben, ob Gott den ersten Jüngern dieses Zeichen gewährt hat, so hat für uns dieses Zeichen erst recht keine Bedeutung mehr, denn uns ist dieses Zeichen nicht mehr unmittelbar gegeben, wir haben nur noch Berichte davon, an denen die Kritik nagt".[1] So etwa dürfte weiterhin die Mehrheitsmeinung in der deutschsprachigen Exegese lauten. John D. Crossan sieht in den Grablegungsberichten der Evangelien „nicht erinnerte Geschichte", sondern „die Erfüllung von Wunschträumen mit apologetischer und polemischer Tendenz".[2] Er hält es für möglich, dass Jesu Leichnam entweder am Kreuz den Aasvögeln oder in einem nachlässig ausgehobenen Erdgrab streunenden Hunden zum Opfer gefallen ist.[3] Nun behauptet die christliche Tradition aber, nicht nur den Kreuzigungsort Golgatha, sondern auch das leere Grab Jesu zu kennen. Kritik an den heiligen Stätten, die bis heute innerhalb der Jerusalemer Grabeskirche gezeigt werden, ist allerdings nicht erst in der Neuzeit geäußert worden.

Ein falscher Golgatha-Hügel

Die Zweifel an der Echtheit der Grabeskirche begannen in der Reformationszeit. Adam Reusner (Reisner) war Geheimschreiber des Georg von Frundsberg. Diesem Landsknechtshauptmann wurde das Wort an Luther beim Wormser Reichtstag zugeschrieben: „Mönchlein, Mönchlein, du gehst einen schweren Gang!" Mit dem Choral „In Dich hab' ich gehoffet, Herr" ist Reusner bis heute im „Evangelischen Gesangbuch" vertreten (Nr. 275). Ohne Jerusalem je besucht zu haben, rekonstruierte er 1563 das Aussehen der neutestamentlichen Stadt. Aus typologischen Erwägungen (vgl. 2 Kön 18,17; Jes 7,3) verlegte Reusner Golgatha in die Nähe der Gihon-Quelle, die er fälschlich im Westen der Stadt suchte.[4] Durch den kurzweilig zu lesenden Reisebericht des Altonaer Buchhändlers Jonas Korte wurden die Be-

[1] *Ostergeschehen und Osterberichte*, Göttingen [4]1970 (1956), 186.
[2] *Wer tötete Jesus? Die Ursprünge des christlichen Antisemitismus in den Evangelien*, München 1999, 230.
[3] *Jesus. Ein revolutionäres Leben* (Beck'sche Reihe 1144), München 1996, 201.
[4] *Jerusalem, Die Alte Haubtstadt der Juden, wie sie vor der Zerstörung war. Mit kurzer Historia und Erklärung, was Gott von Anfang an diesem Ort gethan ...*, Frankfurt 1563, LXVII.

denken gegen die Grabeskirche seit Mitte des 18. Jahrhunderts unter evangelischen Christen popularisiert.[5] Mit dem ansteigenden europäischen Besucherverkehr nach Palästina fand diese Frage immer stärkeres Interesse und in der Folge hat man Lokalisierungen im Süden, Norden, Osten und Westen von Jerusalem vertreten. Der Anspruch der Grabeskirche schien wissenschaftlich widerlegt, als der amerikanische reformierte Theologe und geniale Geograph Edward Robinson 1838 weit nördlich der gegenwärtigen Stadtmauer eine ältere Mauer fand.[6] Er identifizierte sie mit der „Dritten Mauer", die nach Flavius Josephus vom jüdischen König Agrippa I (41–44 n. Chr.) begonnen, aber nicht fertiggestellt worden war (Bell V 147–148). Diese Gleichsetzung wird heute von fast allen Forschern geteilt. Die Nordmauer der Zeit Jesu, die sogenannte „Zweite Mauer", suchte Robinson auf dem Zug der Türkenmauer aus dem 16. Jahrhundert. Damit lag die Grabeskirche mitten in der Stadt und konnte so nicht echt sein, denn Jesus wurde außerhalb von Jerusalem gekreuzigt (Mt 28,11; Joh 19,17.20). Im selben Jahr wie die englische Ausgabe erschien 1841 eine deutsche Übersetzung des Werkes von Robinson im Verlag des Franckeschen Waisenhauses.[7]

Der deutsche Theologe Otto Thenius, der zwar nie in Jerusalem gewesen war, aber umso sorgfältiger alle vorhandene Literatur durchgearbeitet hatte, widmete 1842 Robinson einen Aufsatz[8] in dem er den Hügel *es-Sāhira*, etwa 250m nördlich des Damaskus-Tors, mit Golgatha identifizierte. Diese neue Theorie fand sogleich Eingang in Schulbücher. Unabhängig von Thenius setzte sich der englische Offizier und Kartograph des „Palestine Exploration Fund" Claude R. Conder für denselben Hügel ein.[9] Weiteren Kreisen wurde diese Ortsbestimmung durch einen 1885 posthum veröffentlichten Brief von General Charles Gordon bekannt, der im Anti-Sklaverei-Kampf gegen den Mahdi in Khartum gefallen war. Der englische Nationalheld fand nicht nur das Paradies im Seychellen-Graben, sondern aufgrund bizarrer Spekulationen auch Golgatha bei *es-Sāhira*.[10] In die nun anwachsenden Besuche wurde bald ein nahegelegenes Grab einbezogen, das man 1867 entdeckt hatte.[11] Nach einer Anzeigenkampagne in der „Times" konnte das Gelände um dieses Grab 1894 erworben werden. Niemand, der als Christ Jerusalem

[5] *Reise nach dem weiland Gelobten nun aber seit siebzehn hundert Jahren unter dem Fluche liegenden Lande*, Halle [2]1743, 50–80. 201–228.
[6] *Biblical Researches in Palestine, and the adjacent regions I*, Boston 1841, 287.
[7] *Palästina und die südlich angrenzenden Länder. Tagebuch einer Reise im Jahre 1838 in Bezug auf die biblische Geographie unternommen*, Halle 1841.
[8] *Golgotham et sanctum sepulcrum extra Hierosolyma et hodierna et antiqua etiamnunc superesse, probare studuit et hujus rei judicium Robinsono, Americano, permissit*, ZHTh 12 (1842), 1–34.
[9] *Tent Work in Palestine I*, London 1878, 372–374.
[10] *Eden and Golgotha*, PEFQS 1885, 78–81.
[11] Vgl. Sara Kochav, *The Garden Tomb in the Nineteenth Century*, JEH 46 (1995), 278–301.

besucht, sollte das „Gartengrab“ auslassen. In dem von der „Garden Tomb Society“ liebevoll gepflegten Garten kann man sich die Ostereignisse gut vergegenwärtigen. Allerdings nimmt kein Archäologe die Echtheit des gezeigten Grabes an, denn es stammt nach Typologie und ausgegrabener Keramik aus der vorexilischen Zeit[12] und kann deshalb nicht das „neue Grab“ des Josef von Arimathia sein (Mt 27,60; Joh 19,41). Man hat bei *es-Sāhira* eine jüdische Hinrichtungsstätte nachweisen wollen, aber das war nur die Meinung einiger Jerusalemer Juden im 19. Jahrhundert.

Allerdings haben sich auch ältere evangelische Forscher für die Echtheit der heiligen Stätten innerhalb der Grabeskirche ausgesprochen. Der Schwabe Conrad Schick kam als Abgesandter der Pilgermission St. Chrischona nach Jerusalem und wurde dann als Regierungsbaumeister im Dienst des türkischen Sultans ein Pionier archäologischer Erforschung der heiligen Stadt.[13] Schick war damals fast der einzige Protestant, der mit der Echtheit der Grabeskirche rechnete.[14] Ironischerweise heißt heute die Straße, die zum „Gartengrab“ führt, „Conrad Schick Street“. Ebenfalls für die Grabeskirche setzte sich Gustaf Dalman ein,[15] der erste Direktor des „Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des heiligen Landes“. Bahnbrechend war dann eine Untersuchung, die Joachim Jeremias als Sechsundzwanzigjähriger über Golgatha veröffentlichte[16] und die auch viele Protestanten von der Echtheit der Grabeskirche überzeugte. Aber ohne archäologische Untersuchungen blieb die Unsicherheit bestehen, ob der Verlauf der „Zweiten Mauer“ (Josephus, Bell V 146) die Grabeskirche außerhalb der Stadt liegen ließ.

Ein falsches Jesus-Grab

Der berühmte israelische Forscher David Flusser wird mit der Bemerkung zitiert: „Vor vielen Jahren fragte mich ein Mann von der BBC, ob die Qumran-Rollen dem Christentum schaden könnten. Ich antwortete ihm, dass nichts dem Christentum schaden könne. Das einzige, was dem Christentum gefährlich werden könnte, wäre ein Grab mit dem Sarkophag oder dem Ossuarium Jesu darin – und mit seinen

[12] Gabriel Barkay/Amos Kloner, *Burial Caves North of Damascus Gate, Jerusalem*, IEJ 26 (1976), 55–57.
[13] August Strobel, Conrad Schick. *Ein Leben für Jerusalem* (Geleitwort von Teddy Kollek), Fürth 1988.
[14] *Reflections on the Site of Calvary*, PEFQS 1893, 119–128.
[15] *Orte und Wege Jesu* (BFChTh II/1) Gütersloh [3]1924 [ND Darmstadt 1967], 364–402.
[16] *Golgotha* (Angelos Beih. 1), Leipzig 1926.

Knochen".[17] 1980 hatte der israelische Archäologe Joseph Gath im südlichen Jerusalemer Vorort Talpiot eine Grabanlage aus der Zeit vor 70 n. Chr. entdeckt. Weil Gath bald darauf starb, wurde der Fund nur kurz angezeigt.[18] Im schon einmal ausgeraubten Grab wurden zehn kleine Kalksteinsärge gefunden, in denen man die Totengebeine für eine Zweitbestattung gesammelt hatte. Auf sechs von zehn Ossuaren standen Namen. Fünf davon, nämlich *Jōseh* (Joseph), *Marjāh* (Maria), *Matjāh* (Matthias), *Ješūaʿ Bar Jehōseph* (Jesus, Sohn des Joseph) und *Jehūdāh Bar Ješūaʿ* (Judas, Sohn des Jesus) sind in hebräischen Buchstaben geschrieben, ein als *Mariamenou Mara* gelesener Name aber griechisch. Die Inschriften wurden 1994 durch Levi Y. Rahmani veröffentlicht.[19] 1996 erschien dann ein ausführlicherer Grabungsbericht von Amos Kloner.[20] Beide israelischen Forscher stellten keinerlei Beziehung zum Neuen Testament her. Nach einem mäßig erfolgreichen Film von 1996[21] wurde 2007 unter großer Medienbegleitung eine Filmsensation angekündigt. Der Drehbuchschreiber Simcha Jakobovici hatte schon einmal durch einen Streifen über ein Ossuar mit der Aufschrift „Jakobus, Sohn des Joseph, Bruder von Jesus" von sich reden gemacht, dessen Echtheit umstritten ist, weil es vom Antikenmarkt und nicht aus einer kontrollierten Ausgrabung stammt.[22] Einer noch größeren Öffentlichkeit ist der Regisseur James Cameron durch Mega-Erfolge wie „Terminator" und „Titanic" bekannt. Beide produzierten einen sogenannten Dokumentarfilm über das Grab in Talpiot. Was ein Romanautor wie Dan Brown („Das Sakrileg") behauptet,[23] sei nun durch den Fund dieses Familiengrabes archäologisch bewiesen: Jesus war mit Maria Magdalena verheiratet und hatte mindestens einen Sohn namens Juda! Außerdem sei in Talpiot seine Mutter Maria begraben. Der Film wurde im „Discovery Channel" und an Karfreitag 2007 auch im deutschen Privatsender „Pro 7" gezeigt. Das Buch zum Film haben Jakobovici und Charles Pellegrino für einen der größten US-Verlage (Harper Collins) verfasst. Im Untertitel beansprucht es nicht weniger zu bieten als „Evidenz, welche die Geschichte

[17] In: James D. Tabor, *Die Jesus-Dynastie. Das verborgene Leben von Jesus und seiner Familie und der Ursprung des Christentums*, München 2006, 40.
[18] (Hadashot Arheologiyot:) HA 76 (1981), 24 f.
[19] *A Catalogue of Jewish Ossuaries in the Collections of the State of Israel*, Jerusalem 1994, Nr. 701–706 (222–224 und Plate 101). 1983 ließ mich Dr. Levi Yitzchak Rahmani, damals Chefkurator des Rockefeller-Museums, diese Ossuarien sehen.
[20] *A Tomb with Inscribed Ossuaries in East Talpiyot, Jerusalem*, ʿAtiqot 29 (1996), 15–22.
[21] Rainer Riesner, *Wurden in Jerusalem die Särge Jesu und seiner Familie gefunden?*, BiKi 51 (1996), 133–137.
[22] Vgl. Craig A. Evans, *Jesus and the Ossuaries: What Jewish Burial Practices Reveal about the Beginning of Christianity*, Waco 2003, 112–122; Roland Deines, *Jakobus: Im Schatten des Größeren* (BG 30), Leipzig 2017, 346–354.
[23] Vgl. Otto Betz/Rainer Riesner, *Verschwörung um Qumran?*, München [2]2007, 153–159.

verändern kann".[24] Die namhaften Wissenschaftler, die mit Statements im Film vorkamen, hatten offensichtlich nicht mit den Möglichkeiten gerechnet, isolierte Aussagen in andere suggestive Kontexte einzubauen. So wurde der Qumran-Forscher Frank M. Cross gezeigt, wie er zum ersten Mal die Ossuar-Inschriften liest. Mit einem gewissen Erstaunen stellte er fest: Ja, hier steht „Jesus, Sohn des Joseph" und „Juda, Sohn des Jesus"! Durch den Zusammenhang wurde Cross zu einem angeblichen Zeugen für die Behauptung, dass es sich um Jesus von Nazareth und einen seiner Söhne handele. Cross hat später gegen diese manipulative Irreführung protestiert, aber leider haben kleingedruckte Dementis weniger öffentliche Wirkung als die Erstveröffentlichung. Schon 2008 erschien ein Sammelband, dessen evangelikale Autoren in vornehmem Stil, aber sachlicher Schärfe grundlegende Kritik äußerten.[25] 2011 trafen dann Befürworter und Gegner zum „Fourth Princeton Symposium on Judaism and Christian Origins" in Jerusalem zusammen.[26]

Im Film wurde behauptet, dass es sich mit einer Wahrscheinlichkeit von 600:1 um das Familiengrab Jesu handele. Die statistischen Annahmen von am Jerusalemer Symposium beteiligten Forschern variieren allerdings aufs Stärkste und zwar je nach Lesung und Interpretation der Namen auf den Ossuaren. Grundlage für alle Urteile muss also eine möglichst genaue epigraphische Analyse sein. Die Inschrift „Jesus, Sohn des Joseph" ישׁוע בר יהוסף erscheint auf den ersten Blick als sehr suggestiv, aber schon seit Jahrzehnten ist ein zweites Ossuar mit dieser Namenskombination bekannt. 1931 referierte der jüdische Forscher Eliezer L. Sukenik, Vater des noch berühmteren Archäologen Yigael Yadin, vor der „Deutschen Archäologischen Gesellschaft" in Berlin über „Jüdische Gräber um Christi Geburt".[27] Dabei besprach er auch ein Ossuar mit dieser Inschrift, das er um 1926 im Magazin des Rockefeller-Museums gefunden hatte.[28] Schon damals wies Adolf Deißmann darauf hin, dass es sich um eine statistisch nicht ungewöhnliche Namensverbindung handele.[29] Joseph und Jesus gehörten in Palästina zu den mit Abstand häufigsten jüdischen Männernamen (Platz 2 und 6).

---

[24] *The Jesus Family Tomb: The Discovery, the Investigation, and the Evidence that Could Change History*, New York 2007.

[25] Charles L. Quarles (Hrsg.), *Buried Hope or Risen Savior? The Search for the Jesus Tomb*, Nashville TN 2008.

[26] James H. Charlesworth (Hrsg.), *The Tomb of Jesus and His Family? Exploring Ancient Jewish Tombs Near Jerusalem's Walls*, Grand Rapids/Cambridge 2013.

[27] (Archäologischer Anzeiger:) AA 46 (1931), 309–316.

[28] *Jüdische Gräber um Christi Geburt*, Jerusalem 1931, 19 f; Levi Y. Rahmani, *A Catalogue of Jewish Ossuaries*, 1994, Nr. 9 (77 und Plate 2).

[29] AA 46 (1931), 316 f.

Wirklich bedeutungsvoll wäre der Fund des Namens „Maria Magdalena“ gewesen. Die griechische Inschrift wurde zuerst als MARIAMENOU MARA gelesen. Das ähnliche Mariamne kommt in den gnostischen, historisch völlig wertlosen Philippus-Akten aus dem 4. oder 5. Jahrhundert n. Chr. als Name von Maria Magdalena vor.[30] Für die Filmemacher genügte schon die Ähnlichkeit der Namen für eine Gleichsetzung mit der neutestamentlichen Gestalt. „Mara“ wurde als aramäische Bezeichnung für „die Herrin/Lehrerin“ gedeutet. Hatte man hier nicht den Beweis für eine führende, später unterdrückte Stellung von Maria Magdalena im Urchristentum? Schon bald nach Veröffentlichung der Talpiot-Inschriften wurde in zwei epigraphischen Jahresberichten die Lesung MARIAME KAI MARA vorgeschlagen (SEG 1996, Nr. 46; BÉ 1998, Nr. 522). Stephen J. Pfann hat dann die Inschrift am Original nochmals einer genauen Prüfung unterzogen.[31] Das Ergebnis ist eindeutig: Die frühere Lesung muss korrigiert werden. Lediglich über das Folgende kann man unterschiedlicher Meinung sein.[32] Stand ursprünglich nur der Name MARIAME (= Marjam = Maria) auf dem Ossuar und hat später ein weiterer Schreiber, der einen anderen Schrifttyp benutzte, dem noch KAI MARA („und Mara“ = Martha) hinzugefügt? Dann wären Gebeine von mindestens zwei Frauen im Ossuar gewesen. Schließlich gibt es noch zwei mögliche Interpretationen als einheitliche Inschrift. Liest man MARIAME KAI MARA, dann weist das ebenfalls auf eine Zweitbestattung von mindestens zwei Frauen hin, die wie die aus den Evangelien bekannten Schwestern Maria und Martha hießen (vgl. Lk 10,38–42; Joh 11,1–32; 12,1–3). Oder man liest MARIAM E [= η] KAI MARA, was bedeuten würde: „Mariam, die auch Mara [heißt]“. Dann ginge es um eine Maria mit dem Beinamen Martha. Wie immer man sich entscheidet, die Inschrift hat auf jeden Fall nichts mit Maria Magdalena zu tun.

Am Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. kamen in Maoza am Südende des Toten Meeres in der Hausgemeinschaft der Jüdin Babatha folgende Namen vor: Jesus (ihr Ehemann), Simon (ihr Vater), Mariame (eine Nebenfrau), Jakobus und Juda.[33] Diese Personen können aus chronologischen Gründen nicht mit dem Neuen Testament oder dem Talpiot-Grab verbunden werden. Peter Lampe schloss daraus mit Recht, dass nach der Denkweise der Filmmacher diese Personen eigentlich

[30] François Bovon, *Acta Philippi: Textus* (CChr. SA 12), Turnhout 1999, 240 f. 312–317.
[31] Demythologizing the Talpiot Tomb: The Tomb of Another Jesus, Mary, and Joseph, in: James H. Charlesworth, *The Tomb of Jesus and His Family?*, 2013, 165–205 (184–200).
[32] Vgl. André Lemaire, Identifying Inscriptional Names in the Century Before 70: Problems and Methodology, a. a. O. 150–164 (163 f.).
[33] Papyri Babatha Nr. 17 (128 n. Chr.); Nr. 25–26 und 34 (131 n. Chr).

nicht existiert haben dürften.[34] Die beiden jüdischen Forscher Amos Kloner und Shimon Gibson fassen ihr Urteil zusammen: „If we discount the Mariamne-Mary Magdalene and Yoseh-brother of Jesus connections, then we are simply left with a group of ossuaries bearing common Jewish names of the first century C. E. As a result, there is nothing to commend the Talpiot Tomb as the family tomb of Jesus. At best, the names of the ossuaries are suggestive. The authors of this article are both convinced that the actual tomb of Jesus is situated beneath the Edicule within the Church of the Holy Sepulchre, as tradition dictates and on archaeological grounds".[35]

Die literarischen Zeugnisse für die Grabeskirche

Die Suche nach dem Grab Jesu wäre vergeblich, wenn es grundsätzliche römische Praxis gewesen wäre, Verurteilte am Kreuz als Beute der Geier hängen zu lassen. Nun kennen wir aber seit 1968 die Gebeine eines Gekreuzigten, die in den 20er- oder 30er- Jahren des 1. Jahrhunderts, also wahrscheinlich während der Praefektur des Pontius Pilatus (26–36), im nördlichen Jerusalemer Vorort Giv'at ha-Mivtar in einem Ossuar zweitbestattet worden waren.[36] Im rechten Fersenknochen von Jehōhanān ben-Hagkol steckte noch ein Nagel. Damit wurde die Annagelung eines Gekreuzigten, die vorher durch das Johannes-Evangelium literarisch bezeugt war (Joh 20,35; vgl. Lk 24,39–40), auch archäologisch nachgewiesen. Auch zeigt der Fund die Möglichkeit, einen derart Hingerichteten in einem Familiengrab zu bestatten. Der Althistoriker Mark D. Smith hat gezeigt, dass Gekreuzigte wie auch andere Exekutierte nur in Kriegszeiten nicht bestattet wurden.[37] Die Massenkreuzigungen nach dem Spartakus-Aufstand (Appian, Bell Civ I 119–120) und bei der Belagerung von Jerusalem durch Titus (Bell V 449–451) waren Beispiele dafür. Im Frieden respektierten die Römer auch aufgrund eigener Pietätsvorstellungen die jüdische Gesetzgebung, wonach die Bestattung vor Sonnenuntergang zu erfolgen habe (Dtn 21,22–23). So bezeugt es indirekt Philo (Flacc 83) und noch deutlicher Josephus (Bell IV 317) und beide stützen damit die Darstellung der Evangelien von

[34] ΜΕΧΡΙ ΤΗΣ ΣΗΜΕΡΟΝ: A New Edition of Matthew 27:64 b; 28:13 in Today's Pop Science and a Salty Breeze from the Dead Sea, in: Peter Lampe/Moises Mayordomo/Migaku Sato, *Neutestamentliche Exegese im Dialog: Hermeneutik – Wirkungsgeschichte – Matthäusevangelium*. Festschrift für Ulrich Luz ..., Neukirchen-Vluyn 2008, 355–366 (364 f).

[35] The Talpiot Tomb Reconsidered: The Archaeological Facts, in: James H. Charlesworth, *The Tomb of Jesus and His Family?*, 2013, 29–75 (51).

[36] Vasilios Tsaferis, *Jewish Tombs at and near Giv'at ha-Mivtar, Jerusalem*, IEJ 20 (1970), 18–32.

[37] *The Final Days of Jesus: The Thrill of Defeat, The Agony of Victory. A Classical Historian Explores Jesus's Arrest, Trial, and Execution*, Cambridge 2018, 198–207.

der Grablegung Jesu durch Joseph von Arimathia vor Beginn des Sabbats (Mt 27,57–60/Mk 15,42–46/Lk 23,50–54; vgl. Joh 19,31).

Völlig zutreffend urteilt Gerd Lüdemann: „Angesichts der Bedeutung der Heiligengräber z. Zt. Jesu kann vorausgesetzt werden: Im Falle einer Kenntnis des Grabes Jesu hätten die frühen Christen dieses verehrt, und darüber wären Traditionen erhalten".[38] Lüdemann beruft sich für diesen religionsgeschichtlichen Hintergrund auf eine Untersuchung von Joachim Jeremias,[39] die durch Stefan Heid eine starke Unterstützung erfahren hat.[40] Nur wer den jüdischen Hintergrund bagatellisiert und die Vermittlerrolle des Judenchristentums negiert, kann behaupten, ein Interesse an den evangelischen Stätten habe erst mit dem konstantinischen Kirchbauprogramm begonnen.[41] Die weitergehende Behauptung von Lüdemann, zwischen den Evangelien und der Errichtung der Grabeskirche existierten keine literarischen Hinweise auf die Lokalisierung von Golgatha und dem Grab Jesu, ist allerdings ziemlich gewagt.[42]

Angesichts der sonstigen Sparsamkeit mit Ortsangaben ist es bemerkenswert, dass alle vier Evangelien den Namen der Hinrichtungsstätte Jesu nennen. Drei erwähnen die semitische Bezeichnung Γολγοθα, was von ihnen mit „Stätte des Schädels (κρανιου τοπος)" wiedergegeben wird (Mt 27,33/Mk 15,22/Joh 19,17). Lukas bietet nur die griechische Übersetzung „die Schädel genannte Stätte (ο τοπος ο καλουμενος Κρανιον)" (Lk 23,33). In der Regel wird Γολγοθα vom aramäischen *gūlgūltā'* (גולגולתא) abgeleitet. Aber Guido Baltes vertritt wegen des Εβραιστι in Johannes 19,17 die hebräische Form *gūlgōlæt* (גולגולת), wobei in der griechischen Transliteration die ת-Endung durch -θα wiedergegeben worden wäre.[43] In beiden Fällen ist der Name wahrscheinlich auf eine schädelförmige Geländeformation zu deuten.[44] Nach Paulus haben sich die jüdischen Menschen, um deren Glauben an den Messias Jesus er rang, „an dem Stein des Anstoßes gestoßen" (Röm 9,32). Klaus Haacker bemerkt dazu: „Der gedankliche Brückenschlag von der Kreuzestheologie zur Metaphorik des ‚Steins' bzw. ‚Felsens' [Röm 9,33]

[38] *Die Auferstehung Jesu. Historie, Erfahrung, Theologie*, Göttingen 1994, 67.
[39] *Heiligengräber in Jesu Umwelt* (Mt. 23,29; Lk. 11,47). Eine Untersuchung zur Volksreligion der Zeit Jesu, Göttingen 1958.
[40] Jubel am Grab, in: Christian Gnilka/Stefan Heid/Rainer Riesner, *Blutzeuge. Tod und Grab des Petrus in Rom*, Regensburg, [2]2015, 111–197.
[41] So Martin Fuss, *Die Konstruktion der Heiligen Stadt Jerusalem. Der Umgang mit Jerusalem in Judentum, Christentum und Islam* (SBB 68), Stuttgart 2012, 285–287.
[42] Vgl. Frédéric Manns, *Saint Sépulcre III: La tradition littérraire préconstantinienne*, DBS 11 (1991), 418–431.
[43] *Hebräisches Evangelium und synoptische Überlieferung* (WUNT II/312), Tübingen 2010, 129.
[44] Vgl. Rudolf Pesch, *Das Markusevangelium II: Kommentar zu Kap. 8,27–16,20* (HThK II/2), Freiburg [5]1991, 478.

könnte durch topographische Kenntnisse vom Golgatha-Felsen als dem Ort der Kreuzigung nahegelegt worden sein".[45]

Alle Evangelien setzen voraus, dass Jesus außerhalb der Stadt gekreuzigt wurde (Mt 27,32; 28,11; Joh 19,17.20; vgl. Mk 15,20: Lk 23,48), wie es dem römischen Brauch entsprach. Wenn es im Hebräer-Brief heißt, dass Jesus „außerhalb des Tores gelitten" habe (Hebr 13,12), so kann dahinter die Erinnerung an ein bestimmtes Jerusalemer Stadttor stehen, weil viel für eine Datierung vor die Tempelzerstörung 70 n. Chr. spricht.[46] Matthäus und Markus erwähnen Frauen als Zeuginnen der Kreuzigung mit Namen (Mt 27,55–56/Mk 15,40–41). Lukas fügt dem Hinweis auf die galiläischen Nachfolgerinnen (vgl. Lk 8,2–3) die οι γνωστοι Jesu hinzu (Lk 23,49). Diese Bemerkung lässt nach Karl Heinrich Rengstorf „auch für die Anwesenheit von Jüngern und sogar von Angehörigen Raum und berührt sich darin mit Joh 19,25 ff ".[47] Hier macht sich wie auch sonst innerhalb der Passion die mit der johanneischen Tradition verwandte Sonderüberlieferung des Lukas bemerkbar. Sie stammt aus Kreisen der Großfamilie Jesu, die sich gleich nach Ostern in Jerusalem sammelten (vgl. Apg 1,14).[48]

Schon in einer auf das erste Jahrzehnt der Jerusalemer Urgemeinde zurückgehenden katechetischen Tradition, die Paulus um 54 im Ersten Korinther-Brief zitiert (1 Kor 15,1–5), ist mit dem Stichwort και εταφη eine Erzählung über das leere Grab Jesu vorausgesetzt (1 Kor 15,4).[49] Im Blick auf den Ort dieses Grabes wird die Augenzeugenschaft namentlich bekannter Frauen im Markus-Evangelium sogar explizit angesprochen: „Maria Magdalena und Maria die [Tochter/Frau?] des Jose sahen, wo er [Jesus] hingelegt wurde" (Mk 15,47). Und auch die entsprechenden Aussagen bei Matthäus und Lukas sind so zu verstehen (Mt 27,61; Lk 23,55).[50] Alle drei Synoptiker bezeugen ein in den Felsen gehauenes Grab, das mit einem Stein verschlossen war (Mt 27,60; 28,2/Mk 15,46; 16,4/Lk 23,53; 24,2). Das Markus-Evangelium weiß sogar, dass Jesus auf eine Grabbank rechts vom Eingang gelegt wurde (Mk 16,5–6). Man hat aus dieser Angabe geschlossen, dass in Markus 16,1–8 die Ätiologie einer liturgischen Feier am Grab vorliege.[51] Aber eher deutet sich

---

[45] *Der Brief des Paulus an die Römer* (ThHK 6), Leipzig [4]2012, 240.
[46] Vgl. Don A. Carson/Douglas J. Moo, *Einleitung in das Neue Testament*, Gießen 2010, 731–734.
[47] *Das Evangelium nach Lukas* (NTD 3), Göttingen 1966, 275 f.
[48] Rainer Riesner, *Prägung und Herkunft der lukanischen Sonderüberlieferung*, ThBeitr 24 (1993), 228–248.
[49] Peter Stuhlmacher, *Biblische Theologie des Neuen Testaments I: Grundlegung. Von Jesus zu Paulus*, Göttingen 32005, 168–178; Detlef Häußer, *Christusbekenntnis und Jesusüberlieferung bei Paulus*, (WUNT II/210), Tübingen 2006, 114–118.
[50] Vgl. Richard Bauckham, *Jesus and the Eyewitnesses: The Gospels as Eyewitness Testimony*, Grand Rapids [2]2017, 51.
[51] So Ludger Schenke, *Auferstehungsverkündigung und leeres Grab* (SBS 33), Stuttgart [2]1969, 93–103.

hier die besondere Ortskenntnis des Jerusalemers Johannes Markus an.[52] Auffällig detailliert ist die Beschreibung im Johannes-Evangelium: „Die Stätte, wo Jesus gekreuzigt wurde, war nahe bei der Stadt … An dem Ort, wo er gekreuzigt wurde, war ein Garten (κηπος) und in dem Garten ein neues Grab, in das noch nie jemand gelegt war. Dahin legten sie Jesus wegen des Rüsttages der Juden, weil das Grab nahe war" (Joh 19,20.41–42). In der Erwähnung eines neuen Grabes stimmt Johannes mit Matthäus und Lukas überein. Deren minor agreement zeigt auch hier (Mt 27,60/Lk 23,53), dass beide bei der Passion Jesu nicht allein Markus folgen können, sondern eine weitere Überlieferung gemeinsam haben. Es gibt einen neueren Trend, im Johannes-Evangelium mit Augenzeugenerinnerungen zu rechnen und deshalb die topographischen Angaben ernst zu nehmen.[53] Die genannten Indizien weisen darauf hin, dass die Lage von Golgatha und dem Grab Jesu bis zur Entstehung der Evangelien in den letzten vier Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts bekannt war.

Auch die Flucht der judenchristlichen Gemeinde vor der Belagerung Jerusalems 67/68 n. Chr. (Eusebius, HE III 5,3) bedeutete keinen Abbruch der Erinnerung, da ein Teil unter dem Bischof und Herrenverwandten Symeon, Sohn des Kleopas, schon „im vierten Jahr Vespasians" (72/73 n. Chr.) zurückkehrte (Eutychius [CSCO 472,47]).[54] Nach Andeutungen im „Transitus Mariae", einem späten, aber teilweise judenchristlich gefärbten Apokryphon, könnte das Grab in den Besitz der Familie übergegangen sein.[55] Auf eine solche Verbindung kann hindeuten, dass die judenchristliche Legende über das Grab Adams bei Golgatha, die zwischen 70 und 135 n. Chr. entstand, auf Verwandte Jesu zurückgeht, die während dieser ganzen Zeit die Leiter der großen judenchristlichen Gemeinde in Jerusalem stellten (vgl. Eusebius, HE IV 5,2–3).[56] Nach dem Sieg über den Aufstand unter dem Messiasprätendenten Bar Kochba (132–135) demonstrierte Hadrian die Überlegenheit der Götter Roms, indem er an von Juden verehrten Stätten heidnische Heiligtümer anlegen ließ. Der Kaiser machte dabei keinen Unterschied zwischen jüdischen und judenchristlichen Erinnerungsorten. Laut Hieronymus wurde in Jerusalem ein Jupiter-Tempel errichtet, wobei ein Kultbild des Gottes über dem Grab Jesu stand und ein weiteres der Venus auf dem Golgatha-Felsen (Ep 58,3 [CSEL 54,531 f]).

[52] Vgl. R. Riesner, *Von Jesus zum Markus-Evangelium*, Vox Scripturae 22 (2014), 15–44.
[53] Vgl. Paul N. Anderson, *The Riddles of the Fourth Gospel: An Introduction to John*, Minneapolis 2011, 196–204.
[54] Vgl. Rainer Riesner, *Essener und Urgemeinde in Jerusalem. Neue Funde und Quellen* (BAZ 6), Gießen 1998, 66 f.
[55] Vgl. Bellarmino Bagatti/Emmanuele Testa, *Il Golgota e la Croce* (SBF.CMi 21), Jerusalem 1978, 24 f.
[56] Vgl. Rainer Riesner, Adolf Schlatter und die Judenchristen Jerusalems, in: Klaus Bockmühl, *Die Aktualität der Theologie Adolf Schlatters*, Gießen 1988, 34–70 (60–65).

Auch wenn die Stätten für die Gläubigen nicht mehr direkt zugänglich waren, hielt doch der unübersehbare Tempelbau die Erinnerung daran wach. Es ist nicht unmöglich, dass wegen der Verfolgung der Judenchristen durch Bar Kochba, von der Justin der Märtyrer berichtet (Apol I 31), diese von der Vertreibung aus Jerusalem (Eusebius, HE IV 6,3) verschont wurden.[57] Spätestens der duldsame Kaiser Antoninus Pius (138–161) dürfte Juden die Rückkehr in die Heilige Stadt erlaubt haben.[58] Nach Epiphanius von Salamis hat der Herrenverwandte Juda bis zum elften Jahr des Antoninus (148 n. Chr.) als letzter judenchristlicher Bischof von Jerusalem gewirkt (Haer 66,20). Die Ortsüberlieferungen der Judenchristen konnten so auf die heidenchristliche Gemeinde unter Bischof Markus (Eusebius, HE IV 6,4; V 12) übergehen. Es gibt sogar Hinweise, dass eine judenchristliche Restgruppe bis ins 4. Jahrhundert auf dem „Sion" genannten Südwesthügel ausharrte, bevor sie in die heidenchristliche Gemeinde absorbiert wurde.[59]

Um 160 n. Chr. besuchte Meliton, Bischof der schon in der Johannes-Apokalypse erwähnten kleinasiatischen Stadt Sardes (Offb 3,1), die heilige Stadt (Eusebius, HE IV 26,14).[60] In einer im Jahrzehnt darauf entstandenen Passah-Homilie blickte er auf diesen Aufenthalt zurück. Meliton, der wohl selbst jüdischer Abstammung war,[61] klagte die Juden an, sie hätten Jesus inmitten von Jerusalem gekreuzigt (Peri Pascha 72. 93–94). Das widerspricht zwar der Situation zur Zeit des Neuen Testaments, stimmt aber mit der baulichen Lage nach der Zerstörung der Stadt unter Hadrian (135 n. Chr.) und der Errichtung der heidnischen Colonia Aelia Capitolina überein. Offensichtlich wurde Meliton die Lage der Kreuzigungsstätte gezeigt. Wenn die Kreuzigung επι μεσης πλατειας και εν μεσω πολεως vollzogen worden sei (Peri Pascha 94 [Hall 52]), so dürfte mit πλατεια das größere der beiden Foren von Aelia gemeint sein, das annähernd in der Mitte der nach Nordwesten verschobenen römischen Stadt lag. Weil Ute Heil den Bericht Melitons nicht wirklich ernst nimmt, kann sie eine vorkonstantinische Tradition bestreiten.[62] Ein weiterer Zeuge für eine solche Ortsüberlieferung ist aber auch Eusebius, denn sein „Onomastikon" wurde sehr wahrscheinlich schon in den 290er-Jahren

[57] Jerome Murphy-O'Connor, *The Argument for the Holy Sepulchre*, RB 117 (2010), 55–91 (70–72).
[58] Vgl. E. Mary Smallwood, *The Jews Under Roman Rule: From Pompey to Diocletian*, Leiden 21981, 478.
[59] Vgl. Rainer Riesner, *Essener und Urgemeinde in Jerusalem,* 1998, 72–76.
[60] Vgl. Stefan Heid, *Kreuz, Jerusalem, Kosmos. Aspekte frühchristlicher Staurologie* (JAC.E 81), Münster 2001, 44 f.
[61] Vgl. Alistair Stewart-Sykes, *The lamb's high feast: Melito, Peri pascha and the quartodeciman paschal liturgy at Sardis* (SVigChr 42), Leiden 1998, 3.
[62] Konstantin und Jerusalem. Theologische Architekturinterpretationen in neueren Veröffentlichungen, in: Ute Heil/Jan Ulrich, *Kirche und Kaiser in Antike und Spätantike. Festschrift für Hanns Christof Brennecke* … (AKG 136), Berlin/Boston 2017, 225–248 (246 f).

abgefasst[63]: „Golgatha, ‚Ort des Schädels', wo Christus gekreuzigt wurde, wird gezeigt (δεικνυται) in Aelia im Norden des Berges Sion" (Onom 74,19–21). Die Ausdrucksweise weist darauf hin, dass es schon damals einen Pilgerverkehr zu den christlichen Stätten gab.

Nachdem Bischof Makarius von Aelia im September 325 vom Konzil in Nizäa zurückgekehrt war, wurde mit dem Abriss des Jupiter-Tempels begonnen.[64] Dabei wurde etwas gefunden, was man für das Kreuz Jesu hielt und worauf Eusebius nur sehr zurückhaltend anspielte (V.C. III 30).[65] Diese Entdeckung veranlasste Kaiser Konstantin dazu, über dem Ort der Kreuzauffindung eine Martyriums-Basilika errichten zu lassen.[66] Joachim Jeremias hat durch eine formgeschichtliche Analyse der weitverzweigten Kreuzauffindungs-Legende gezeigt, dass sie bei aller Wunderhaftigkeit erkennen lässt, dass man die Orte von Kreuz und Grab sehr wohl kannte.[67] Dabei könnte nach Adolf Schlatter auch eine vom letzten judenchristlichen Bischof Juda verfasste Chronik eine Rolle gespielt haben.[68] Die mächtige Rotunde über dem Heiligen Grab wurde erst etwas später unter Konstantin erbaut. Den *„monticulus Golgotha"* sah der Pilger von Bordeaux noch 333 n. Chr. außerhalb der Basilika (Itinerarium 17 [CSEL 39,22]). Seine Beschreibung bestärkt die Annahme, dass es sich bei Golgatha um einen felsigen Hügel handelt.

Die Archäologie der Grabeskirche

Die Ausgrabungen im Muristan-Viertel durch Kathleen M. Kenyon sowie die von Ute Wagner-Lux und Karel J. H. Vriezen unter der evangelisch-lutherischen Erlöserkirche[69] haben die Spuren eines großen Steinbruchs zu Tage gebracht, der noch bis zum 1. Jahrhundert v. Chr. ausgebeutet wurde. Dieser Steinbruch wurde auch unter der Grabeskirche nachgewiesen.[70] Schon allein das spricht dafür, dass deren Gelände zur Zeit Jesu außerhalb der Stadt lag. Die Ostwand des Steinbruches konnte denn auch dem Schutz der „Zweiten Mauer" dienen. Diese Mauer begann

[63] Vgl. Timothy D. Barnes, *The Composition of Eusebius' Onomasticon*, JTS 26 (1975), 412–415.
[64] Vgl. Jerome Murphy-O'Connor, RB 117 (2010), 57–60.
[65] Vgl. Jan W. Drijvers, *Helena Augusta: The Mother of Constantine the Great and the Legend of the Finding of the True Cross*, Leiden/Köln 1992, 81–89.
[66] Vgl. Stefan Heid, *Die gute Absicht im Schweigen Eusebs über die Kreuzauffindung*, RQ 96 (2001), 37–56.
[67] *Golgotha*, 1926, 22–33.
[68] *Die Kirche Jerusalems vom Jahre 70–130* (BFChTh II/3), Gütersloh 1898, 61 f.
[69] Vgl. Max Küchler, *Jerusalem. Ein Handbuch und Studienreiseführer zur Heiligen Stadt*, Göttingen ²2014, 287–338.
[70] Vgl. Virgilio C. Corbo, *I Santo Sepolcro di Gerusalemme: Aspetti archeologici dalle origini al periodo crociato* (SBF.CMa 29), Jerusalem 1981/82, I 112 f; II Tafeln 57–58; Magen Broshi/Gabriel Barkay, *Excavations in the Chapel of St. Vartan in the Holy Sepulchre*, IEJ 35 (1985), 108–128.

nach Josephus beim Gennath-Tor (πυλη Γενναθ) in der ältesten „Ersten Mauer“ (Bell V 146) und zog von da nach Norden. Spärliche Reste dieses Tores wurden durch Nachman Avigad an der Nordwestecke des Jüdischen Viertels ausgegraben.[71] Der sich vom Tor aus nahelegende Mauerverlauf nach Norden lässt die Grabeskirche ebenfalls außerhalb. Der Name des Tors weist darauf hin, dass es zu Gartengebieten hinausführte, die es in nennenswertem Ausmaß nur nördlich der Stadt gab. Nach dem Johannes-Evangelium lag das Grab des Joseph von Arimathia in einem Garten (Joh 19,41). Schon Joachim Jeremias hatte daraus geschlossen, Golgatha müsse vor einem der Nordtore Jerusalems zu suchen sein (vgl. Mk 15,21/Lk 23,26).[72] Spuren von Gartenbau aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. wurden sowohl unter der Grabeskirche[73] wie auch unter der Erlöserkirche gefunden, wo sie innerhalb eines archäologischen Gartens noch zu sehen sind.[74] Es ist eine plausible Annahme, dass vom Gennath-Tor eine Straße nicht nur entlang der „Ersten Mauer“ nach Westen führte, sondern auch eine andere Straße zwischen Steinbruch und „Zweiter Mauer“ nach Norden. Das würde erklären, dass am Ort der Hinrichtung viele vorbeigingen (Mk 15,29/Mt 27,39; Joh 19,20). Da diese Passanten den dreisprachigen titulus lesen konnten (Joh 19,20), müsste Jesus mit dem Gesicht zur Stadt gekreuzigt worden sein. Golgatha hätte auch nahe genug zur Stadtmauer gelegen, sodass die Vermutung von Joachim Jeremias möglich wäre: „Die Freunde Jesu, die nach den Synoptikern ‚von fern zuschauen‘ [Mt 27,55/Mk 15,40/Lk 23,49], befinden sich offenbar auf der Stadtmauer“.[75]

In Jerusalem war es vor 70 n. Chr. üblich, in den Steilwänden von Steinbrüchen Gräber auszuschlagen, so auch im Steinbruch zwischen „Erster“ und „Zweiter Mauer“.[76] Unter Agrippa I (41–44) wurde dann mit dem Bau einer dritten Nordmauer begonnen (Bell V 147–155). Nach jüdischem Ritualgesetz durfte nicht innerhalb einer Siedlung begraben werden (mBB 2,9; bBQ 82b), wie auch die Evangelien voraussetzen (Lk 7,12; Joh 11,30). Nun war es aber unmöglich, alle Felsgräber völlig zu zerstören. Wohl deshalb galt dieser Teil der Stadt den Rabbinen als

[71] *Discovering Jerusalem*, Nashville 1983, 69.
[72] *Golgotha*, 1926, 3.
[73] Vgl. L. Collas/Charles Coüasnon/D. Voskertchian, *Jérusalem (saint Sépulcre)*, RB 69 (1962), 100–107.
[74] Vgl. Dieter Vieweger, A Re-appraisal of the Ute Wagner-Lux Excavations beneath the Church of the Redeemer, in: Dieter Vieweger/Shimon Gibson, *The Archaeology and History of the Church of the Redeemer and the Muristan in Jerusalem* ..., Oxford 2016, 31–41 (37 f).
[75] *Golgotha*, 1926, 3.
[76] Vgl. Shimon Gibson/Joan E. Taylor, *Beneath the Church of the Holy Sepulchre, Jerusalem: The Archaeology and Early History of Traditional Golgotha* (PEF Monograph Series Maior), London 1994, 63.

unrein und sie haben damit die Eroberung Jerusalems gerade von hier aus theologisch begründet (tSanh 3,4; jSanh 19b; bShevu 16a).[77] Das gesamte Gebiet, das von der „Dritten Mauer" umschlossen wurde, war äußerst dünn besiedelt,[78] sodass diese offenbar vor allem Belagerungsmaschinen auf Abstand halten sollte.[79] Das würde erklären, warum Kaiser Claudius den Bau als so bedrohlich ansah, dass er die Fertigstellung untersagte (Bell II 219; V 152; Ant XIX 326). In der Tat wurde bei den archäologischen Untersuchungen im Bereich der Grabeskirche keinerlei Wohnbebauung aus dem 1. Jahrhundert gefunden, dafür aber Gräber aus dieser Zeit.

Der Abriss des Jupiter-Tempels geschah offensichtlich sehr gründlich, denn bisher können ihm nur wenige architektonische Reste eindeutig zugewiesen werden.[80] Zu Tage kamen aber mächtige Aufschüttungen, die Eusebius bei der Suche nach dem Grab Jesu erwähnt (V.C. III 26) und die besonders eindrucksvoll in einem Schacht unterhalb der Erlöserkirche zu sehen sind. Diese Maßnahmen waren nötig, um den Steinbruch aufzufüllen und ein riesiges Podium für das größere Nordwest-Forum von Aelia Capitolina zu errichten. Das Aussehen von Golgatha zur Zeit der Kreuzigung Jesu kann nicht mehr mit Sicherheit rekonstruiert werden. Ob der Felsen seine heutige Form durch Steinbrucharbeiten vor der Gründung von Aelia, bei der Errichtung des Jupiter-Tempels oder erst durch die Bauleute Konstantins erhalten hat, lässt sich kaum noch klären.[81] Jedenfalls wäre der Felsen in seiner gegenwärtigen Gestalt – die Kuppe umfasst nicht mehr als 8 m^2 – für die Aufrichtung von drei Kreuzen ungeeignet gewesen. Deshalb ist es auch eher unwahrscheinlich, dass eine runde Vertiefung und ein zerbrochener Steinring, die auf dem griechisch-orthoxen Teil des kleinen Plateaus gefunden wurden, der Befestigung des historischen Kreuzes Jesu gedient hätten.[82] Vielleicht wurde ein Votivkreuz, das nach dem Apsismosaik in der römischen Basilika Sancta Pudenziana auf Golgatha stand, auf diese Weise verankert.[83] Eine Untersuchung der Ostseite

[77] Vgl. Frédéric Manns, DBS 11 (1991), 419 f.
[78] Vgl. Hillel Geva, *The „New City" I*, NEAEHL II (1993), 745 f.
[79] Vgl. Ernest W. Hamrick, *The Fourth North Wall of Jerusalem: 'a Barrier Wall' of the First Century, A. D.*, Levant 13 (1981), 262–266.
[80] Vgl. Joseph Patrich, An Overview on the Archaeological Work in the Church of the Holy Sepulchre, in: Vieweger/Gibson, *The Archaeology and History of the Church of the Redeemer and the Muristan in Jerusalem*, 2016, 139–161 (141–143).
[81] Vgl. Roberto Sabelli, *Roman changes to the hill of Gareb in 'Aelia Capitolina' through a review of the archaeological data*, RA 1 (2015), 88–111 (www.fupress.net/index.php/ra/).
[82] So Georgios Lavas/Theodoros Mitropoulos, Golgotha, Jerusalem. Die Aufdeckung der Kreuzigungsstelle Christi, in: *Akten des XII. Internationalen Kongresses für christliche Archäologie 1991* (JAC.E 20/2), Münster 1995, 964–968.
[83] Vgl. Eugenio Alliata, *Nota*, TS 1/1993, 16.

des Felsens hat eine kleine, anscheinend kultisch verehrte Höhle freigelegt,[84] auf die sich offensichtlich die judenchristlichen Legenden vom Grab Adams und dem Abstieg Jesu in die Totenwelt bezogen. Weil diese teilweise zerstörte Höhle nach der Errichtung des Tempels unzugänglich war, spricht auch der archäologische Befund dafür, dass die Legenden vorher entstanden sein müssen und damit bezeugen, dass man vor 135 Golgatha an dieser Stelle verehrte. An die Legende vom Grab Adams erinnern, den meisten nicht bewusst, Darstellungen, die am Fuß des Kreuzes einen Totenschädel zeigen.

Nicht weit vom traditionellen Grab Jesu entfernt befindet sich hinter einer ärmlichen syrischen Kapelle eine typische jüdische Grabstätte der neutestamentlichen Zeit, die im Volksmund „Grab des Joseph von Arimathia" heißt. Allerdings wurde diese Anlage bei der Errichtung der konstantinischen Rotunde über dem traditionellen Grab zu mehr als der Hälfte zerstört. Warum aber konnten die Bauleute damals so sicher sein, dass es sich hier nicht um das gesuchte Grab Jesu handelte? Wie das Petrus-Haus in Kafarnaum oder das Petrus-Grab in Rom dürfte das Grab Jesu durch Pilgergraffiti gekennzeichnet gewesen sein.[85] Bei Ausgrabungen in der armenischen St. Vartans-Kapelle hat man eine Schiffszeichnung mit der Inschrift *DOMINE IVIMUS* (Ps 122,1; Joh 6,68?) gefunden, über deren Alter es eine kontroverse Diskussion gibt.[86] Jedenfalls handelt es sich um einen Hinweis, dass die Annahme von Graffiti für die Identifizierung des Grabes Jesu nicht aus der Luft gegriffen ist.

Das „Grab des Joseph von Arimathia" kann wahrscheinlich als Illustration für die ursprüngliche Gestalt des Grabes Jesu dienen.[87] Um eine rechteckige Vertiefung verliefen an drei Seiten Steinbänke, über denen Stollen (*kōkhim*) für die Aufnahme von Ossuaren in den Felsen geschlagen waren. Es fehlen allerdings (wohl wegen der teilweisen Zerstörung) zwei Bestandteile, die sowohl nach der Beschreibung der Evangelien wie nach dem Befund anderer Gräber anzunehmen sind. Wie das Johannes-Evangelium voraus zu setzen scheint (Joh 20,1.3–5.8),

---

[84] Vgl. Christos Katsimbinis (mit Florentino Díez), *The Uncovering of the Eastern Side of the Hill of Calvary*, LA 27 (1977), 197–208; Florentino Díez Fernández, *El Calvario y la Cueva de Adán. El resultado de las últimas excavaciones en la Basílica del Santo Sepolcro*, Pamplona 2004, 155–184 (English summary 321). Mit Erlaubnis des griechisch-orthodoxen Patriarchen Diodoros konnte ich 1981 diese sonst unzugänglichen Ausgrabungen besuchen.

[85] So Rainer Riesner, *Golgota und die Archäologie*, BiKi 40 (1985), 21–26 (25), und unabhängig davon Martin Biddle, The Tomb of Christ: Sources, Methods and a New Approach, in: Kenneth E. Painter, *„Churches Built in Ancient Times": Recent Studies in Early Christian Archaeology* (Society of Antiquaries of London, Occasional Papers 16), London 1994, 73–147 (102).

[86] Vgl. Max Küchler, *Jerusalem*, [2]2014, 322 f.

[87] Vgl. Amos Kloner, Reconstruction of the Tomb in the Rotunda of the Holy Sepulchre According to Archaeological Finds and Jewish Burial Customs of the First Century CE, in: Jack Pastor/M. Mor, *The Beginnings of Christianity: A Collection of Articles*, Jerusalem 2005, 269–278.

hatte das Grab Jesu eine Vorkammer. Eine solche wurde zum Bedauern von Kyrill von Jerusalem durch die Bauleute Konstantins zerstört (Kat XIV 9). Außerdem war der Eingang zum eigentlichen Grab durch einen Stein verschlossen (Mk 15,46; 16,3 Parr.), den Kyrill noch in der konstantinischen Kirche sah (Kat X 19; XIII 29). Dabei handelte es sich entweder um einen damals weithin gebräuchlichen eckigen Stein oder um einen der in Jerusalem seltenen Rollsteine. Die Bauleute Konstantins schlugen den Felsen so weit weg, dass das Grab als eine kleine felserne Aedicula stehen blieb. Wenn Eusebius nur von einer Grablege spricht, so dürfte er die Situation nach der konstantinischen Umgestaltung wiedergeben (Theoph III 61). Den Pilgern wurde lediglich die in Markus 16,5–6 vorausgesetzte rechte Grabbank gezeigt. Eine photogrammetrische Untersuchung des reparaturbedürftigen Überbaus aus dem 19. Jahrhundert unter Leitung von Martin Biddle weckte die Hoffnung, dass mehr vom traditionellen Grab Jesu übrig geblieben sei,[88] als nach dem Zerstörungsversuch durch den Kalifen Hakim 1009 zu befürchten war. Die noch im Einzelnen auszuwertende archäologische Untersuchung im Zusammenhang der Restaurierung des Überbaus unter Antonia Moroupolou im Oktober 2016 hat diese Hoffnung ein Stück bestätigt. Es konnte nachgewiesen werden, dass die Wände der Grabhöhle teilweise bis zu einer Höhe von 1,80m erhalten geblieben sind.[89] Auch die ursprüngliche Felsengrabbank kam unter der Marmorabdeckung und einer Steinplatte der Kreuzfahrer-Zeit zum Vorschein.

Zwei stumme und doch beredte Zeugen

Nicht nur beim Golgatha-Felsen, sondern auch beim Grab Jesu unterstützen die archäologischen Erkenntnisse die Traditionszeugnisse über die Echtheit der Stätten innerhalb der Grabeskirche. Noch immer können Besucher dieser Kirche mit Kyrill von Jerusalem in seinen Katechesen von 348 sagen: „Der Herr ist gekreuzigt worden. Dafür hast du Zeugnisse. Du siehst den Golgatha“ (Kat 13,23 [BKV 41,221]). Und das Felsengrab nahe dem Golgatha-Felsen weckt als stummer Zeuge gleichwohl die Frage, warum es leer ist. Das Zeichen dieses leeren Grabes steht gegen alle alten und modernen Versuche, die Auferstehung Jesu zu vergeistigen. Der ehemalige Papst Benedikt XVI. schrieb im Blick auf ihre menschlichen Zeugen: „Die Auferstehung Jesu führt über die Geschichte hinaus, aber sie hat eine Fußspur in der Geschichte hinterlassen. Deshalb kann sie von Zeugen als Ereignis

[88] *Das Grab Christi. Neutestamentliche Quellen – Historische und archäologische Forschungen – Überraschende Erkenntnisse* (BAZ 5), Gießen 1998.
[89] Kristin Romey, *Unsealing of Christ's Reputed Tomb Turns Up New Revelations* (National Geographic 31. 10. 2016).

einer ganz neuen Qualität bezeugt werden ... Nur ein wirkliches Ereignis von radikal neuer Qualität konnte die apostolische Predigt ermöglichen, die nicht mit Spekulationen oder inneren, mystischen Erfahrungen zu erklären ist. Sie lebt in ihrer Kühnheit und Neuheit von der Wucht eines Geschehens, das niemand erdacht hatte und das alle Vorstellungen sprengte“.[90]

Summary

The so-called "Garden Tomb" north of Jerusalem‘s Old City as well as the "Talpiot Tomb" in the southern suburb Talpiot are to be excluded as the site of the tomb of Jesus. According to traditional testimonies and archaeological evidence Golgotha and the empty grave of Jesus are to be located within the Church of the Holy Sepulchre.

Rainer Riesner

Rainer Riesner (Jg. 1950) lehrte bis 2013 als Professor für Neues Testament an der TU Dortmund. Er leitet das Doktoranden- und Habilitandenkolloquium des „Arbeitskreises für evangelikale Theologie“ und lehrt am Albrecht-Bengel-Haus (Tübingen).

[90] *Jesus von Nazareth II: Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung*, Freiburg 2011, 300 f.